

Bildungsweisen und Bestimmungswörter früher deutscher Städtenamen des schlesischen Bereichs als Quellen der Sprach-, Dichtungs- und Siedlungsgeschichte

von
Ernst Erich Metzner

I. Ausgangspunkte und Fragestellungen

In einer kürzlich erschienenen Arbeit über ‚burc‘ und ‚stat‘ als Städtenamenwörter im östlichen und östlichsten Ostmitteldeutschen des 13.—15. Jahrhunderts¹ habe ich die Bedeutung und den Gebrauch bestimmter mittelhochdeutscher Grundwörter (‚burc‘, ‚stat‘, auch ‚berc‘) in den zusammengesetzten mittelalterlichen (Gründungs-)Stadtnamen Schlesiens und angrenzender Gebiete bis hin nach Rotreußen untersucht; dabei bin ich von unbestrittenen, wenn auch nicht genau erklärten und beschriebenen Wandlungsvorgängen innerhalb des Wortfelds ‚Stadt‘ im bekannten Mittelhochdeutschen ausgegangen, indem ich nach der Art ihrer Spiegelung in der ostmitteldeutschen Namengebung gefragt habe. Es ergab sich nicht nur, daß die Namen auf ‚-burc‘ und ‚-stat‘ bis dahin in ihrer Bedeutung für Sprach- und Siedlungsgeschichte der behandelten ostmitteldeutschen Räume unterbewertet worden waren, sondern auch, daß sich von ihnen und den Namen auf ‚-berc‘ aus auch wichtige Ausblicke auf übergreifende Fragestellungen eröffnen, z. B. auf die nach den Gründen sprachlichen Wandels² oder auf die nach den zeitgenössischen Auffassungen vom Wesen der mittelalterlichen deutschrechtlichen Stadt³ oder auf die nach dem Zusammenhang der Veränderungen im deutschen und slawischen ‚Stadt‘-Wortschatz des Mittelalters.⁴ Doch mit der Betrachtung der Grundwörter ist der Quellenwert dieser zusammengesetzten Namen für die Sprach- und Siedlungsgeschichte noch lange nicht erschöpft, ganz abgesehen davon, daß sich eine strikt isolierende Untersuchung überhaupt nicht durchführen läßt.

In der Diskussion von methodischen Ansätzen Walter Kuhns (in seinem anregenden Aufsatz „Die Stadtnamen auf -stadt“⁵), vor allem aber zur Sicherstellung der Grundwort-Bedeutung mußte denn auch ansatzweise bereits die Namenbildung bzw. die Art und Aussage der

1) E. E. Metzner: ‚burc‘ und ‚stat‘ als Stadtnamenwörter im östlichen und östlichsten Ostmitteldeutschen des 13.—15. Jahrhunderts. Verkannte Reflexe kollektiver sprachlicher Resistenz und Akkommodation vor dem Hintergrund von Siedlungs- und Landesgeschichte, in: ZfO 26 (1977), S. 193—244.

2) Ebenda, S. 232 ff.

3) Ebenda, S. 206 ff.: Exkurs über den „mittelalterlichen städtischen Freiheitsgedanken im Spiegel deutscher Stadtnamengebung“.

4) Ebenda, S. 242 f.

5) In W. Kuhn: Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte, München 1971, S. 167 ff.

Bestimmungswörter berücksichtigt und zwischen verschiedenen Typen von Stadtnamen mit demselben Grundwort ‚-stat/-stadt‘ geschieden werden; letzteres geschah in der Überzeugung, daß nicht alle Typen gleich alt sein dürften und sich durch die engere Zuordnung von jüngeren und älteren Namen desselben Typs gegebenenfalls siedlungs- oder kulturgeschichtliche Schlüsse nahelegen: Die Richtung bzw. die Herkunft der durchgreifenden Veränderungen im Appellativwortschatz bzw. im Grundwortbestand schien auch auf diese Weise aufklärbar.

Ist also, vor allem was die herangezogenen ostmitteldeutschen ‚-stat‘-Namen anbelangt, bereits die Bildungsweise bzw. das Bestimmungswort gelegentlich, wenn der Zweck der Untersuchung es forderte, in Betracht gezogen und ausgewertet worden, so zeigte sich bei näherem Zusehen immer mehr die Notwendigkeit eines systematischeren Zugriffs von seiten der Germanistik, der auch die ‚-burc‘- und ‚-berc‘-Städte in die typologische Betrachtung einbezog, die Berechtigung der bisher vorgenommenen Deutungen der Bestimmungswörter überprüfte und nach zusätzlichen Gesichtspunkten ordnete. Denn nicht nur, daß es, wie etwa der in dem eingangs genannten Aufsatz bereits behandelte Fall ‚Bernstadt‘ zeigt⁶, allzu nahe lag, die Aussagekraft auch von Bestimmungswörtern in Städtenamen geradezu zu übersehen: Auch und gerade mit der Möglichkeit von diesbezüglichen Fehldeutungen (und darum auch von falschen Rückschlüssen und Zuordnungen) muß gerechnet werden, und eben dann, wenn es sich nicht wie im Fall ‚Bernstadt‘ deutlich um einen Personennamen handelt. Sowohl die Bildungsweise als auch das Bestimmungswort eines Gründungstadtnamens mögen mißverstanden (und darum vielleicht bei der Rekonstruktion der Gründungsgeschichte erst gar nicht berücksichtigt) werden, und gelegentlich führt wohl das eine Mißverständnis zum anderen. Und nicht nur das einzelne Namelement, sondern auch die Art seiner Verknüpfung kann von besonderer Aussagekraft sein. Ein einschlägiges Exempel, von sprachwissenschaftlichem Interesse, auf das bereits hinzuweisen war und auf das noch kurz einzugehen sein wird, ist im behandelten ostmitteldeutschen Raum der Name ‚Trachenburc‘ (> ‚Trachenberc/Trachenberg‘), wo offenbar nicht wie bisher angenommen eine einfache genitivische, das benachbarte ‚Schmiegrode‘ übersetzende Zusammensetzung (‚Burg/Stadt des Drachen‘), sondern eine sog. ‚Klammerform‘ der Bedeutung ‚Drachen[?ort?]stadt‘ (d. h.: ‚Stadt beim/am Drachen[?ort?]‘) vorliegt; man vergleiche die Bildungsweise des Namens ‚Salzburg‘, der als ‚Salz[ach]burg‘, d. h. ‚Burg/Stadt an der Salzach‘, zu verstehen ist.⁷ Einen anderen Fall, einen mit eventuellen Konsequenzen für die Gründungsgeschichte bzw. für die Identifikation, stellte wohl der Name ‚Grewstat‘ in Kleinpolen dar, der wahrscheinlich als ‚Grafenstadt‘ aufzulösen ist⁸; genauere Überprüfung der einschlägigen historischen Quellen,

6) Metzner, S. 225 ff.

7) Ebenda, S. 211 ff.

8) Ebenda, S. 239, Anm. 133. Die Interpretation legt sich umso eher nahe, wenn man geographisch ‚benachbarte‘, bildungsmäßig entsprechende Namen wie ‚Frauenstadt/Wadowitz‘ (s. dazu unten unter II. 3) und ‚Königsstadt/Wąwolnica‘ (s. Metzner, S. 239) berücksichtigt.

die hier nicht zu leisten ist, würde gewiß auch größere Sicherheit erbringen.

In Anbetracht aber allein schon der angeführten schlesischen Fälle ‚Bernstadt‘ und ‚Trachenberg‘ könnte bereits sehr deutlich werden, daß einerseits der Darstellung der örtlichen Frühgeschichte bzw. Gründungsgeschichte einer (zu erweisenden) Gründungsstadt keinesfalls ohne Berücksichtigung der Aussage des gesamten Namens bzw. der zugehörigen Namenlandschaft erfolgen darf, die gegebenenfalls das Zeugnis der einschlägigen geschichtlichen Texte in einem klaren Licht erscheinen läßt, daß aber andererseits linguistische Urteile bezüglich Namensinn und Namenbildung ebenfalls nicht ohne Berücksichtigung der historischen Gegebenheiten gefällt werden dürfen. Geschichtswissenschaft und Sprachwissenschaft müssen sich, je zeugnisärmer die Zeiten werden, zu immer engerer Kooperation zusammenfinden, in der Hoffnung, daß im Prozeß wechselseitiger Erhellung jede Disziplin von der benachbarten profitieren kann. Gerade bei der Untersuchung der schlesischen Gründungsstadt-namen des Mittelalters auf ‚-burc‘, ‚-berc‘ und ‚-stat‘ können die positiven Möglichkeiten solcher Zusammenarbeit auch noch über das bisher Geleistete hinaus exemplifiziert werden. Es ist darum nicht nur die Überzeugung, daß eine Ergänzung des zu den Grundworten dieser Stadtnamen bereits Gesagten schon an sich notwendig ist, die mich noch einmal auf das spezifische Material zurückkommen läßt, sondern auch die Gewißheit, daß sich mit ihm beispielhaft zeigen läßt, welchen Nutzen und Nachteil man aus der Bachtung oder Nichtbeachtung der Nachbarwissenschaft ziehen kann. Die räumliche Begrenzung auf den schlesischen Raum des Hoch- und Spätmittelalters, die dabei vorgenommen wurde, ist insofern sachlich begründet, als die (relativ spät gegebenen) ‚-burc‘, ‚-berc‘- und ‚-stat‘-Namen des östlichsten Ostmitteldeutschen, soweit sein Bereich schon einbezogen wurde, die in Kleinpolen und Rotreußen also, kaum⁹ Verständnisprobleme aufwerfen, während zumal die älteste Stadtnamengebung im schlesischen ‚Mutterland‘ noch relativ oft die Aufmerksamkeit des Germanisten und Historikers herausfordert und ihre Zusammenarbeit förderlich erscheinen läßt. Wesentlicher aber ist, daß Zeitgründe Einschränkungen nötig machten; die Form einer Skizze, mit der Zentrierung auf problematische Fälle, erklärt sich ebenfalls aus der angedeuteten Notlage.

II. Exemplarische Problemfälle

1. ‚Echte‘ und ‚scheinbar echte Zusammensetzungen‘: ‚Kreuzburg‘, ‚Hirschberg‘, ‚Goldberg‘

Zu beginnen ist mit einem an sich nicht mehr problematischen, aber gerade im gegebenen Zusammenhang besonders illustrativen Beispiel, bei dem die Geschichtswissenschaft bei Prüfung des teilweise widersprüchlichen Quellenmaterials zur Bestätigung von gewissermaßen „naiven“

9) S. oben S. 295 mit Anm. 8.

Ansichten über die Gründer gelangt ist, d. h. von Ansichten, die sich durch die Befragung des Namens nahelegten: ‚Kreuzburg‘. Nach Walter Kuhn¹⁰ ist die Gründung tatsächlich durch den Orden der Kreuzherren mit dem roten Stern erfolgt, die nach der urkundlichen Überlieferung vor 1252 (und nach 1246) eine Stadt auf ihrem Landgebiet anlegten und die offenbar auch die Benennung vorgenommen haben, die auf sie als Gründer anspielte. Die Nachrichten konnten angezweifelt werden, weil 1274 Herzog Heinrich IV. von Breslau die Stadt dem Orden entzog und ihr ein Privileg erteilte, das sich als „Neulokation“ ausgab.¹¹ Die einfache Folgerung aus dem bis heute erhaltenen Namen erwies sich in dem gegebenen Fall als richtig, weil das durchsichtige Bestimmungswort ‚Kreuz-‘ im Lauf der deutschen Sprachgeschichte (im Gegensatz zum Grundwort ‚-burg‘!) keinen Bedeutungswandel durchgemacht hat und auch die Bildungsweise heute wie damals üblich und durchschaubar war. Es handelt sich beim Namen ‚Kreuz-burg‘ (älteste Nennung 1252: *Cruceburch*) allem Anschein nach um eine sog. ‚echte‘ oder ‚eigentliche Zusammensetzung‘, bei der als Bestimmungswort der unflektierte Wortstamm erscheint; man vergleiche ‚Tag-blatt‘ als ‚echte Zusammensetzung‘ gegenüber ‚Tageszeitung‘ als ‚unechte‘.¹² ‚Echte Zusammensetzungen‘ verweisen auf eine ganz besonders enge Verbindung zwischen Grundwort und Bestimmungswort, die allerdings nicht durch den Genitiv des Besitzes ausdrückbar erscheint. ‚Kreuzburg‘ wäre also der ursprünglichen Wortbedeutung nach ‚die in besonderer Weise zum (Wappenbild) Kreuz (nämlich zum Kreuz der Kreuzherren mit dem roten Stern) gehörige Stadt‘, oder besser: ‚die in besonderer Weise durch das (Wappenbild) Kreuz (der Kreuzherren mit dem roten Stern) ausgezeichnete Stadt‘.

In Schlesien gehören dem alten, langlebigen Typ, wie nicht anders zu erwarten, werbekräftige Namen vom Anfang deutscher Namengebung an: so ‚Hirschberg‘¹³ und (scheinbar) ‚Goldberg‘¹⁴, und noch im 15. Jahrhundert werden, wie wir sahen, Stadtnamen dieses Typus in Rotreußen ge-

10) W. Kuhn: Die Gründung von Kreuzburg im Rahmen der schlesischen Siedlungsgeschichte, in: ders.: Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte, S. 106—130 (zuerst in: Festschrift Alfons Perlick, hrsg. von H. Schmidt-Ebhausen, Dortmund 1960, S. 17—39); s. dazu noch ders.: Die Städtegründungspolitik der schlesischen Piasten im 13. Jahrhundert, vor allem gegenüber Kirche und Adel (Sonderdruck aus ‚Archiv für schlesische Kirchengeschichte‘, Bde 29—32), Hildesheim 1974, S. 23, 35, 37, 54, 64, 65, 113, 119, 124, 126.

11) Kuhn, Städtegründungspolitik, S. 23.

12) A. Bach: Deutsche Namenkunde, Bd II, 1, Heidelberg 1953, §§ 173—180, S. 142—150.

13) Der zuerst 1281, als *Hyrzberc*, erscheinende Name der Stadt ‚Hirschberg‘ (siehe Kuhn, Städtegründungspolitik, S. 49) deutet vielleicht auf ein um Jahrzehnte höheres Alter der Prägung. Geht man nämlich davon aus, daß sie wie der dem Augenschein nach analog gebaute alte Name ‚Goldberg‘ im ersten Glied auf einen besonderen Reichtum der Stadt bzw. ihres Bezirks verweisen soll, so wird deutlich, daß sich ‚Hirschberg‘ damit zu den ältesten, bis etwa 1240/45 entstandenen Stadtnamen Niederschlesiens stellt, die durchweg einen positiven, als werbewirksam erachteten Begriff (Substantiv, Adjektiv) im ersten Namen-glied kennen (siehe unten S. 299 f. mit Anm. 20), was nicht heißt, daß nicht auch

geben: ‚Salzburg‘, Name einer Salzbergbaustadt; ‚Kreuzburg‘, Name einer Stadt, die wohl als Bastion gegen die heidnischen Tataren gedacht war, deren Name also kaum eine Übertragung des gleichlautenden schlesischen Stadtnamens ist¹⁵; ganz sicher jedenfalls ist die Salzstadt ‚Salzburg‘ in Rotreußen nicht nach dem ‚Salzburg‘ in Österreich benannt, bei dessen Namen es sich um eine ‚Klammerform‘ ‚Salz[ach]burg‘ handelt.

An sich wäre auch im Falle des schlesischen ‚Kreuzburg‘ mit einer solchen ‚Klammerform‘ zu rechnen, wie man sie im bereits genannten schlesischen Fall ‚Trachen[.]-burc/Trachenberg‘ vorfindet (siehe dazu auch S. 302). Aber die Deutung des Namens als ‚Klammerform‘ des Sinns ‚Kreuz[herren]stadt‘, ‚Stadt der Kreuzherren mit dem roten Stern‘, scheidet daran, daß diese (und andere) Ordensleute (die sich durch ein Kreuz auszeichneten) seinerzeit in Schlesien und anderswo nicht ‚Kreuzherren‘, sondern *kriuz[ig]er* — ‚(sich) mit Kreuzen Kennzeichnende‘ — genannt wurden, wie z. B. aus dem mittelalterlichen Namen des Dorfes der Kreuzherren mit dem roten Stern *Crucerdorf* (1283) bzw. *Crewczigersdorf* (Ende des 13. Jahrhunderts), des nachmaligen Kotschanowitz bei Kreuzburg¹⁶, oder aus dem Namen des ehemaligen Deutschordensbesitzes ‚Kreuzendorf‘ bei Reichthal¹⁷ hervorgeht, dem sich andere schlesische ‚Kreuzendorf‘¹⁸ an die Seite stellen.

noch später solche Namen möglich waren, vor allem, wenn irgendwo ein plötzlicher Reichtum in Form von neu entdeckten Bodenschätzen zur Gründung und Benennung einer Stadt verlockte. Man würde nicht wagen, ‚Hirschbergs‘ Gründung etwa 35/40 Jahre über 1281 hinaufzurücken, wenn nicht auch die Verwendung des terminus *burgenses* im ältesten Stadtsiegel von Hirschberg auf Gründung in der ersten Hälfte des 13. Jhs. zu verweisen vermöchte (siehe W. K u h n : Die deutschrechtlichen Städte in Schlesien und Polen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, Marburg 1968, S. 21) und wenn sich nicht auch Argumente für eine ebenso frühe Gründung anderer hochgelegener Sudetenstädte (Waldenburg, Wünschelburg) ergeben hätten (siehe Metzner, S. 202 f.). Es ist im übrigen durchaus denkbar, daß der Gebrauch von ‚burgenses‘ sich als abhängig von der Existenz des deutschsprachigen ‚Stadt‘-Worts ‚burc‘ erweitern läßt: In Schlesien war ‚burc‘ wie a. a. O. wohl erwiesen, nur bis etwa 1253 in Verwendung!

14) Was den Namen ‚Goldberg‘ anlangt, der sicher sehr bald als echte Zusammensetzung empfunden wurde, so handelt es sich ursprünglich gewiß um eine der seltenen, archaisch wirkenden „scheinbaren Zusammensetzungen“, in denen „nicht ein 2. Glied durch ein 1. bestimmt, sondern ein 1. durch ein zweites verdeutlicht“ wurde — so die Definition B a c h s (Bd. II, 1, § 278, S. 147). Zu dieser Auffassung zwingen jedenfalls die Erstnennungen ‚de Auro‘ (1211), ‚in Auro Monte‘ (1217) und ‚ad Aurum‘ (1218); siehe die Belege bei K u h n , Die deutschrechtl. Städte in Schlesien und Polen, S. 79. Über analoge Fälle in ehemals ‚schlesischen‘ Gebieten bis hin nach ‚Tempelhof‘ soll eine künftige Arbeit handeln.

15) Metzner, S. 238.

16) Siehe K u h n , Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte, S. 118 f.

17) Ebenda, S. 79, 83—88, 90, 92, 93, 99—101. Alte Namenformen des Dorfes (polnische, lateinische, deutsche): *Crisowinck* (1271), *villa cruciferorum* (vor 1299), *Krewczigersdorff* (1382), *Cruczigersdorff* (1425), *Creutzdorff* (1503).

18) Kreuzendorf bei Leobschütz und Troppau.

2. ‚Unechte Zusammensetzungen‘ des neu nachgewiesenen Typs ‚Substantiv im Dativ (= Lokativ) + Grundwort‘: ‚Münster-berg‘, ‚Lanken-burc‘, ‚Trachen[. . .]-berg‘, ‚Walden-burg‘, ‚Warten-berg‘, ‚Jägern-dorf‘ (‚Königernheim‘)

Fragt man vom Namen ‚Kreuzburg‘ herkommend nach weiteren analogen Fällen unter den mittelalterlichen ‚-burg‘-, ‚-berg‘- und ‚-stadt‘-Städten Schlesiens, so drängt sich wegen der geistlichen Assoziationen sogleich der Name der Gründungsstadt ‚Münsterberg‘ als zugehörig auf. Man hat dementsprechend bis heute den Namen als echte Zusammensetzung aufgefaßt und eine besonders enge Beziehung der allem Anschein nach von Anfang an herzoglichen Stadt zu dem ‚Münster‘ des Bestimmungsworts postuliert. Da offensichtlich das Bestimmungswort nicht den Besitzer bzw. Gründer der Stadt benannte, hat man das Verhältnis anders aufgefaßt: Man hat ganz naiv die neuhochdeutsche Bedeutung des Worts ‚Münster‘ (= besonders ausgezeichnete Kirche) bis in die Gründungszeit der Stadt, die zu 1253 als *Munsterberch* zuerst genannt wird und noch vor die Jahrhundertmitte zurückgehen dürfte, zurückprojiziert und also dem Stadtnamen etwa die ursprüngliche Bedeutung ‚bergender Ort, der in besonderer Weise durch (s)ein Münster ausgezeichnet ist‘ zugesprochen.¹⁹ Doch berücksichtigte man dabei nicht, daß ein Hinweis auf die Existenz der Stadtkirche, eben des ‚Münsters‘ dieser Interpretation, wenig geeignet erscheint, eine bestimmte Stadt von anderen zu unterscheiden, für die man ja ebenfalls das Vorhandensein (bzw. die Behauptung des Vorhandenseins) einer (besonders prächtigen) Kirche, eines ‚Münsters‘, annehmen darf. Zudem wäre eine solche Benennung kaum als gleichzeitig mit der Stadtgründung zu denken, bei der man ja noch kaum von der Existenz, höchstens vom Plan eines Münsters sprechen konnte.

Man gehe stattdessen davon aus, daß zumal die deutschen Stadtnamen der mittelalterlichen Ostsiedlungsperiode neben der Aufgabe der unmißverständlichen Kennzeichnung die Funktion der Werbung für die neuen Gemeinwesen bzw. die der Orientierung bzw. der Information für Außenstehende hatten, wobei natürlich beide Gesichtspunkte verbunden sein konnten. Betrachtet man die Städte desselben Grundwortes innerhalb eines historischen Raumes jeweils für sich, so sind erwartungsgemäß im allgemeinen zunächst Städte mit vor allem werbekräftigem und danach, nach der Erschöpfung jener Möglichkeiten gewissermaßen, solche mit vor allem orientierendem Namen geschaffen worden. Sicherlich gehört ‚Mün-

19) Siehe Kuhn, Die deutschrechtlichen Städte in Schlesien und Polen, S. 85 f. zur ältesten Geschichte; vgl. F. Hartmann: Geschichte der Stadt Münsterberg in Schlesien von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, Münsterberg 1907 (S. 11 ff. zur Namenbedeutung), außerdem: Münsterberger Land. Ein Heimatbuch für Schule und Haus, hrsg. von [A.] Kretschmer, Münsterberg 1930, S. 344: „Das auf dem höchsten Punkte der Stadt gelegene (= Berg) stattliche Münster hat der Stadt den Namen gegeben.“

sterberg^c zu den primär orientierenden Namen, weil man sich nicht denken kann, weshalb der Hinweis auf ein ‚Münster‘ werbewirksam gewesen sein sollte, und entsprechend zählt ‚Münsterberg‘, obwohl es von Anfang an Stadtnamen auf ‚-berc‘, so wie solche auf ‚-burc‘, gab, auch sicherlich nicht zu den allerersten, vor 1240/45 etwa deutschbenannten Städten Schlesiens, so wie ‚Freiburg‘, ‚Naumburg‘ am Queis, ‚Neumarkt‘ oder ‚Goldberg‘ und ‚Löwenberg‘, bei denen das Bestimmungswort ihrer Namen einen eindeutig positiven Klang hat oder hatte.²⁰ Viel eher ist ‚Münsterberg‘ mit etwas später gegründet zu denkenden ‚-berc‘- und ‚-burc‘-Städten mit orientierendem Erstglied zusammenzusehen, wie es die bereits im vorigen Aufsatz behandelten Städte ‚Lankenburg‘, das man wegen seiner Lage kaum vor 1253 zurückdatieren möchte, oder ‚Trachen[...]burg/Trachenberg‘, das 1253 gegründet wurde, sind²¹; im Falle des um 1250 entstandenen ‚Kreuzburg‘ mag man zweifeln, ob die Namenprägung eher werbenden oder orientierenden bzw. informativen Sinn haben sollte.²² Inwiefern aber konnte der Hinweis auf ein ‚Münster‘ im Namen die Stadt in ihrem engeren und weiteren Umland genügend kennzeichnen?

Das Problem wäre nicht länger gegeben, wenn das Bestimmungswort (mhd. [= mittelhochdeutsch]) ‚münster‘ zum Zeitpunkt der Namenprägung, vor 1253 (bzw. vor 1250), im Schlesischen noch nicht den Sinn von ‚Kirche‘ (besonderer Art), wie er im Neuhochdeutschen und weithin bzw. in der Regel bereits im Mittelhochdeutschen vorliegt²³, gehabt hätte, sondern noch die alte, noch im Althochdeutschen übliche Bedeutung ‚Kloster‘ (vgl. lat. ‚monasterium‘), und wenn dieses Kloster, auf das verwiesen wurde, zur Zeit der Stadtgründung bereits existent und das einzige weit und breit gewesen wäre. Ein solches Kloster am Ort oder in der unmittelbaren Nähe hätte als Orientierungshilfe in einer Zeit dienen können, als Klöster in Schlesien noch eine Seltenheit waren. Sogleich denkt man an das bekannte, nur 6 km von Münsterberg entfernt gelegene alte ‚monasterium‘ Heinrichau, das auch bisheriger gesicherter Auffassung nach bereits einige Zeit vor der Stadt ‚Münsterberg‘ gegründet worden ist, und zwar beginnt 1227 das klösterliche Leben am Ort.²⁴ Mit ihrer Gemarkung grenzt die Stadt unmittelbar an den Besitz der Mönche. Unserem Wissen zufolge — und wir sind durch das sogenannte Heinrichauer Gründungsbuch über die Frühgeschichte des Klosters besonders gut unter-

20) Das gilt auch für das Element ‚Neu-‘; vgl. Kuhn, Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte, S. 177, und Metzner, S. 209 f.

21) Vgl. Metzner, S. 204, Anm. 20c, und S. 211 f.

22) Vgl. ebenda, S. 210.

23) Vgl. A. Masser: Die Bezeichnungen für das christliche Gotteshaus in der deutschen Sprache des Mittelalters (Philol. Studien und Quellen, Bd 33), Berlin 1966, S. 70—82.

24) Vgl. etwa F. Schilling: Ursprung und Frühzeit des Deutschtums in Schlesien und im Lande Lebus, Leipzig 1938, S. 297—301; H. Gröger: Heinrichau. Geschichte eines schlesischen Zisterzienserklosters 1227—1977, Köln, Wien 1978.

richtet²⁵ — hat das Kloster aber keineswegs etwas mit der Stadtgründung zu tun, es sei denn, man erblickt in der Mitwirkung des Herzogs bei der Gründung hier und dort ein verbindendes Element. Sieht man trotzdem genauer zu, so ergibt sich, daß die Wortgeschichte von mhd. ‚münster‘ in etwa vergleichbar sein dürfte mit der von mhd. ‚burc‘, wie sie in dem eingangs zitierten Aufsatz angedeutet wurde: Man kann bei mhd. ‚münster‘ eine ähnliche ostmitteldeutsche Phasenverschiebung des Bedeutungswandels vermuten; jedenfalls hat im Spätmittelalter und erst recht im 13. Jahrhundert ‚münster‘ im Schlesischen zumindest auch noch, eher aber noch vorwiegend, die ältere Bedeutung ‚Kloster‘ gehabt, und dazu stimmt eine ähnlich konservative Verwendung im sächsisch-thüringischen Bereich.²⁶ Es ist also ein Bezug des schlesischen Stadtnamens ‚Münsterberg‘ auf das nah benachbarte ‚münster‘ Heinrichau sprachlich möglich, wenn nicht wahrscheinlich, obschon auf Grund unserer Kenntnisse doch auch klar ist, daß kein Besitzverhältnis ausgedrückt sein kann. Der Stadtname hätte demnach ursprünglich nicht bedeutet: ‚bergender Ort, der dem Kloster (Heinrichau) gehört‘; im Falle der Zugehörigkeit hätte man ja auch eine Genitivkonstruktion ‚Münstersberg‘ (oder ein ‚Müncheberg/Möncheberg‘) erwarten dürfen. Aber auch eine alte Bedeutung ‚bergender Ort mit Kloster‘ ist unglaublich, solange nicht die zur Zeit der Namenprägung bzw. Stadtgründung gegebene Existenz eines irgendwie hervorzuhebenden ‚städtischen‘ Monasteriums wahrscheinlich gemacht werden kann. Es bleibt die Interpretation ‚bergender Ort b e i m Kloster (Heinrichau)‘. Damit verbietet sich ein unmittelbarer Vergleich mit dem Namen ‚Kreuzburg‘, wo das Bestimmungswort offensichtlich keinen geographischen Bezugspunkt angibt; und die Frage stellt sich darum, ob es sich beim Namen ‚Münsterberg‘ überhaupt um eine ‚e c h t e Zusammensetzung‘ wie im Fall ‚Kreuzburg‘ handelt.

Vergleichbar erscheint stattdessen unter anderem eben der Name ‚Lankenburg‘²⁷, den man ganz sicher als ‚u n e c h t e Zusammensetzung‘ interpretieren muß: Im flektierten ersten Glied begegnet der

25) Liber foundationis claustris sanctae Mariae virginis in Heinrichow oder Gründungsbuch des Klosters Heinrichau, hrsg. von G. A. Stenzel, Breslau 1854; verdeutscht von P. Bretschneider: Das Gründungsbuch des Klosters Heinrichau, aus dem Lateinischen übertragen und mit Einführung und Erläuterungen versehen, Breslau 1927.

26) Siehe M a s s e r, S. 79: Dort Zitate u. a. aus der Hedwigslegende, Breslau 1504 (*Vorbis do gestiftet wart das iungfrawen monster zu trebenitz, bestalte si dorin vil frawen vnd gute geseite iungfrawen*) und aus dem Kloster Posa, Kreis Zeitz, vom Jahre 1358 (*Wir Petir von gotis gnadin apt des münsters zu Posawe . . .*). Dazu M a s s e r, ebenda: „Man hat hierin letzte Bezeugungen der ältesten Wortbedeutung zu sehen. Sie sind auch innerhalb der jeweiligen Quellen vereinzelt und repräsentieren sichtlich keinen in dieser Zeit noch üblichen Sprachgebrauch!“ Im einzelnen sind hierzu allerdings wohl noch genauere Urteile möglich.

27) In den beiden einzigen Erwähnungen heißt die Stadt *Lankenburk* (1290) und *Lankynburc* (1300); siehe K u h n, Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte, S. 136.

geographische Name ‚Lanke‘ (schwach flektiert, fem.).²⁸ Bisher lag es nahe, ‚Lankenburg‘ als Genitivzusammensetzung ‚Stadt der Lanke‘, d. h. als ‚Stadt, die gewissermaßen der umgebenden Landschaft Lanke gehört‘, aufzufassen. Eine Genitivzusammensetzung ist das verglichene ‚Münsterberg‘ nun allerdings sicher nicht. Zumal die genaue Lage ‚Lankenburgs‘ inzwischen wieder fraglich ist²⁹, wäre aber in Analogie zur erschlossenen Bedeutung des Namens ‚Münsterberg‘ eben auch eine Übersetzung ‚Stadt bei der Lanke‘, ‚Stadt an der Lanke‘ bzw. ‚Stadt bei dem Ort Lanken‘³⁰, wobei das Bestimmungswort also lokativischen Sinn hätte, denkbar. Formal könnte das Bestimmungswort ‚Lanken‘ ja auch Dativ — eines schwach flektierten Femininums ‚Lanke‘ — sein, und da der Dativ im frühen Deutschen die Funktion des absterbenden Lokativs übernommen hat³¹, wäre ernsthaft zu fragen, ob es einen solchen Typ ‚unechter Zusammensetzung‘ gegeben hat. Bisher wurde m. W. in der Namenforschung immer nur mit ‚unechten Zusammensetzungen‘ des Tys ‚Genitiv + Grundwort‘ gerechnet; warum soll die Verbindung ‚Dativ (= Lokativ) + Grundwort‘ nicht möglich gewesen sein? Einen solchen archaischen lokativischen Dativ müßte man der geschichtlichen Überlieferung über Heinrichau und Münsterberg zufolge nun also im Erstglied des Stadtnamens ‚Münsterberg‘ vermuten, wozu stimmt, daß tatsächlich bereits im Mittelhochdeutschen bei mehrsilbigen stark flektierten maskulinen Nomina auf ‚-er‘, ‚-el‘, ‚-em‘, ‚-en‘ das Dativ -e regelmäßig in Wegfall gekommen ist, wenn die Wurzelsilbe lang war (wie bei ‚münster‘).³² F o r m a l steht darum der Annahme eines Dativs (Lokativs) im Namen ‚Münsterberg‘ nichts im Wege, und Wort- und Ortsgeschichte führen auf dasselbe Ergebnis. Die Gunst der geschichtlichen Überlieferung bezüglich Heinrichau ermöglicht also ein sprachgeschichtliches Postulat, das auch weit über das Schlesische hinaus von Bedeutung sein dürfte: das Postulat, daß es Dativ-Zusammensetzungen, in denen das Erstglied lokativischen Sinn gehabt hat, um 1250 im Ostmitteldeutschen Schlesiens gegeben hat. Immerhin muß aber daran erinnert werden, daß f o r m a l auch nichts gegen die Annahme einer ‚echten Zusammensetzung‘ spricht und darum ein strenger Beweis auch bzw. gerade im Fall ‚Münsterberg‘ nicht zu führen ist. Überzeugend wäre der obige Schluß somit erst dann, wenn man unter den etwa gleichzeitigen Orts- bzw. Stadtnamen desselben Raumes Parallelen beibringen könnte. Das scheint nun allerdings leicht möglich zu sein.

Zunächst sei noch einmal auf den Namen ‚Trachen[...]burc/Trachenberg‘ verwiesen, der als ‚Klammerform‘ mit dativisch-loka-

28) Die Flexion des Namens als schwaches Femininum geht z. B. aus der Teilungsurkunde des Guhrauer Weichbilds von 1375 hervor, die vom *lant in der Lanke* spricht (Kuhn, Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte, S. 131).

29) Metzner, S. 204 f., Anm. 20 c.

30) Ebenda, S. 204, Anm. 20 c.

31) Vgl. etwa F. Sommer: Vergleichende Syntax der Schulsprachen, 4. Aufl. Darmstadt 1959, S. 32 f. (§ 41).

32) H. Paul: Mittelhochdeutsche Grammatik, 21., durchgesehene Aufl. von H. Moser und I. Schröbler, Tübingen 1975, S. 141 (§ 120).

tivischem Erstglied und des Sinns ‚Stadt bei dem Drachenort (= bei Schmiegrode)‘ zu verstehen sein dürfte. Ein ‚Lankenburc‘ der Bedeutung ‚Stadt bei (dem Ort) Lanken‘ wäre unter den ‚-burc‘-Städten die nächste Parallele. Dazu stimmt, daß die beiden mit ‚orientierendem‘ ‚-burc‘-Namen benannten schlesischen Städte zeitlich nicht sehr weit voneinander gegründet sein dürften und geographisch jedenfalls nicht weit entfernt voneinander lagen.

Dann sei der Name ‚Waldenberc/Waldenburg‘ angeführt. Aus ihm kann man auf Grund der seinerzeit sicherlich sehr vorgeschobenen Lage des Ortes an bzw. in den Sudetenwäldern, für den wir eine Gründung spätestens um 1250 wahrscheinlich machen konnten³³, die (orientierende) Bedeutung ‚bergender Ort an/in den Wäldern‘ herauslesen, und tatsächlich hat man auf Grund der Gegebenheiten den Namen anscheinend immer so verstanden, ohne sich große Gedanken über die Bildungsweise zu machen: Im Erstglied findet sich aller Wahrscheinlichkeit nach das mhd. Nomen ‚walt‘ (stark flektiert, mask.) im lokativischen Dativ Plural.³⁴

Unmittelbar vergleichbar dürfte die Bildung ‚Wartenberg‘ sein, in dem man das mhd. Wort ‚warte‘ (stark flektiert, fem.), ebenfalls im Dativ Plural, vermuten darf; der Name ist im mittelalterlichen Schlesien zweimal für Städte vergeben worden, für das wohl ältere, herzogliche Groß-Wartenberg und für das wohl jüngere Deutsch-Wartenberg, eine Adelsgründung.³⁵ Kennzeichnenderweise liegt die Stadt (Groß-)Wartenberg, die schon vor 1276 gegründet zu sein scheint, an der Nordostgrenze des schlesischen Herzogtums, wo man bereits bei der Gründung die Existenz von ‚Warten‘ vermuten darf, von denen aus der grenzüberschreitende Verkehr kontrolliert werden konnte; eine ähnliche ‚Warte‘ existierte ja auch schon früher im 13. Jahrhundert an der Westgrenze des schlesischen Herzogtums westlich Löwenberg.³⁶ ‚Wartenberc‘ bedeutete also in etwa ‚bergender Ort an den Warten‘, so wie ‚Waldenberc/Waldenburg‘ bedeutete ‚bergender Ort/Stadt an den Wäldern‘ und wie ‚Münsterberc‘ mit ‚bergender Ort am Kloster (Heinrichau)‘ zu übersetzen ist.

Daß es den Namentyp auch außerhalb der alten politischen Grenzen Schlesiens im 13. Jahrhundert in (zumindest nachmals) schlesisch besiedelten Räumen gegeben hat, indiziert zunächst ein Name wie ‚Jägerndorf‘, der wohl als ‚Dorf bei den Jägern‘ übersetzt werden muß. Die Stadt Jägerndorf an der Oppa, bis zur Gegenwart im schlesischen Mundartgebiet gelegen, hat, wie wohl (auch) der Name ‚Burgberg‘ (im

33) Metzner, pass., bes. S. 203, Anm. 20 a.

34) Das Paradigma wird in aller Regel im Mittelhochdeutschen wie folgt flektiert (vgl. etwa Paul, § 120):

Sg. walt	Pl. walde
waldes	walde
walde	walden
walt	walde

35) Kuhn, Die Städtegründungspolitik der schlesischen Piasten, S. 70 f., 115, 121.

36) Kuhn, Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte, S. 42.

Sinne von ‚Stadtberg‘) beweist³⁷, sicher schon vor 1253 existiert, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach als sprachlich ostmitteldeutsch-schlesisch bestimmte Siedlung. Der Stadtname selbst könnte nun auf dieselbe Herkunft der Namengeber zurückverweisen, wenn wahrscheinlich gemacht werden könnte, daß die Bildungsweise ‚Dativ + Grundwort‘ in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nur noch im Ostmitteldeutschen (oder in vom Ostmitteldeutschen beeinflussten Landschaften) gebräuchlich war. Daß sie in Schlesien seit etwa 1250, wahrscheinlich zunächst im Süden, obsolet wurde, darauf deuten wohl Namenformen wie *Jegerdorf* (1253 ff.), die den geläufigen Typ ‚Genitiv + Grundwort‘ repräsentieren³⁸: die alte Bildungsweise, die lectio difficilior *Jegerndorf*, konnte sich allerdings offenbar im örtlichen Gebrauch halten und schließlich durchsetzen.

Auch das Faktum, daß offenbar schon im endenden 13. Jahrhundert der Name ‚Münsterberg‘ insofern mißverstanden wurde, als man ihn als ‚echte Zusammensetzung‘ auffaßte bzw. im Erstglied einen Hinweis auf das inzwischen entstandene prächtige ‚Münster‘ in der Stadt, nicht mehr einen auf das ältere ‚monasterium‘ Heinrichau bei der Stadt sah³⁹, deutet vielleicht nicht (nur) auf den verspäteten örtlichen Bedeutungswandel des Worts ‚münster‘, sondern (auch) auf ein Aussterben des Bildungstyps im (südlichen) schlesischen Bereich noch im 13. Jahrhundert hin. Interessanterweise gehören auch die schlesischen Stadtnamen des Typs, wenn wir alle erfaßt haben, anscheinend kaum bzw. nicht mehr in die Periode der ‚-stat‘-Namen (d. h.: es findet sich kein einziger ‚stat‘-Name darunter), sondern stets in der Zeit bis 1253, oder sie könnten in diese Zeit gehören; für ‚Waldenberc‘ ist denn auch schon eine Gründung spätestens um 1250 wahrscheinlich gemacht worden.

Immerhin sei in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, daß der Name der herzoglichen Gründung (Groß-), *Wartenberc‘* sich ähnlich zum Namen der herzoglichen Stadt ‚Waldenberc‘ (< ‚Waldenburg‘), den wir noch vor der Jahrhundertmitte gegeben denken können, stellt wie der Name der Stadt ‚Fürstenwald‘ (alt für ‚Bernstadt‘) zum Namen der Stadt ‚Fürstental‘ (alt für ‚Konstadt‘)⁴⁰; wie die letzteren beiden völlig gleich gebildeten Namen vom Breslauer Herzog Heinrich III. im Rahmen eines offenbar systematisch betriebenen Landesausbaus etwa gleichzeitig (etwa 1261—1265) ge-

37) Metzner, S. 220 (unter Berufung u. a. auf J. Ke j ř : Zwei Studien über die Anfänge der Städteverfassung in den Böhmisches Ländern, in: *Historica XVI* [1969], S. 81 ff., bes. 115).

38) Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß im ganzen 13. Jh. nur die Form *Jegerdorf* begegnet (siehe W. L a t z k e : Die Besiedlung des Oppalandes im 12. und 13. Jahrhundert, in: *Zs. d. Vereins für Geschichte Schlesiens* 72 [1938], S. 45—135, hier S. 66, Anm. 85); allerdings ist der erste Beleg von 1231 wohl aus einer Fälschung (siehe Ke j ř , S. 115, Anm. 43), so daß die erste Nennung von *Jegerdorf* erst auf 1253 zu datieren ist. Siehe auch unten zu Anm. 45.

39) Darauf lassen die städtischen Siegel mit dem Bild einer Kirche schließen; vgl. *Deutsches Städtebuch*, Bd I, hrsg. von E. K e y s e r , Stuttgart, Berlin 1939, S. 818.

40) Zur Gründungsgeschichte von ‚Bernstadt‘ und ‚Konstadt‘ siehe K u h n , Die Städtegründungspolitik der schlesischen Piasten, S. 39 f. und 52; vgl. Metzner, S. 226—229.

geben worden sind, könnten — nicht lange vorher — auch die ebenfalls völlig gleichgebauten beiden ersten Namen (eines archaischeren Typs?) etwa gleichzeitig verliehen worden sein.

Stimmt in einem, dem wohl jüngeren Paar, das Bestimmungswort überein und differiert das Grundwort, so differiert im anderen, dem wohl älteren Paar, das Bestimmungswort, und das Grundwort ist gleich. Auch die divergierenden Elemente sind noch — auf je verschiedene, aber entsprechungshafte Weise — durch Lautgleichungen verbunden. Man vergleiche also das Paar:

‚Fürsten - wald‘

‚Fürsten - tal‘

mit dem Paar:

‚Wald en - berc‘

‚Wart en - berc‘.⁴¹

Da nun für ‚Waldenberg/Waldenburg‘ die Gründung spätestens um 1250 wahrscheinlich gemacht werden konnte, mag auch die von ‚Wartenberg/Wartenberg‘ ähnlich früh liegen; die Tatsache, daß sich im Falle ‚Wartenberg‘ nicht mehr eine verdeutlichende Wechselform ‚Wartenburc‘ eingestellt hat, deutet allerdings auf eine geringe zeitliche Priorität ‚Waldenbercs/Waldenburgs‘.⁴²

Größere Recherchen sind nötig, um die Verbreitung der neu entdeckten Bildungsweise vor allem im übrigen deutschen Sprachgebiet zu bestimmen; das kann natürlich hier nicht geleistet werden. Doch sei etwa auf das mittelalterliche Vorkommen des Namens ‚Waldenburg‘ in der Neumark (> ‚Woldenberg‘)⁴³, im Gebiet früherer deutscher Ostsiedlung und im Altland⁴⁴ verwiesen.

41) Beachtet sollte in diesem Kontext werden, daß nicht nur (Groß-)‚Wartenberg‘ gewissermaßen vorgeschoben an der Grenze des Herzogtums (Nieder-)Schlesien lag, sondern auch ‚Waldenberg/Waldenburg‘: Der Stadt an der Nordostgrenze entspräche die am südwestlichen Grenzsaum. Ein genauer Vergleich der Siedlungsbilder würde wohl eine Entscheidung ermöglichen.

42) Siehe Metzner, S. 210—213 über die Gründe des Namenwechsels ‚Freiburg/Freiberg‘ bzw. ‚Trachenburg/Trachenberg‘ und S. 203, Anm. 20 a, über den Wechsel ‚Waldenberg/Waldenburg‘; vgl. auch S. 213 f. über ‚Lemberg/Lemburg‘. Vor die Zeit des Mongoleneinfalls kann das Namenpaar ‚Waldenberg‘-, ‚Wartenberg‘ wohl nicht zurückreichen; nach 1241, vor 1248/49 mag das Richtige treffen, wobei eben innerhalb dieses Zeitraums ‚Waldenburg‘ früher, ‚Wartenberg‘ später gegründet sein wird: Der historische Verlauf spricht also vielleicht mit der ‚Frühdatierung‘ der Gründung von Waldenburg, für die wir eintreten mußten, für die Gründung auch von (Groß-)Wartenberg noch zur Zeit des ungeteilten Herzogtums Breslau vor 1248/49 unter Herzog Boleslaus II.

43) Siehe die ältesten Namenformen für ‚Woldenberg‘ in der Neumark (bei H. Wittlinger: Untersuchungen zur Entstehung und Frühgeschichte der neumärkischen Städte, Landsberg 1932, S. 74): 1333 ‚Waldinborg‘, 1335 ‚Waldenborg‘, 1336 ‚Woldenberg‘, 1336 ‚Woldinburg‘. Über den historischen Hintergrund der noch relativ späten ‚-burg‘-Stadtumgebung in der östlichen Mark Brandenburg ist eine besondere Arbeit in Vorbereitung.

44) Man vergleiche die ‚Waldenburg‘ in Sachsen, Baden-Württemberg und in der Schweiz.

Zwei frühere Beispiele aus dem westlichen Mitteldeutschen seien noch genannt: die beiden ‚Kön g e r n h e i m‘ in Rheinhessen, bei Oppenheim bzw. Gau-Odernheim. Königernheim bei Oppenheim heißt z. B. im Jahre 800 *Cunigernheim*, 804 aber auch *Cuningeroheim*, 782 *Cuningesheim*.⁴⁵ Es findet sich also ein ähnliches Nebeneinander wie bei ‚Jegerndorf/Jegerdorf‘, und ähnlich wie dort hat sich m. E. der ungewöhnliche, aber in der ursprünglichen Prägung begegnende Typ ‚Dativ (= Lokativ) + Grundwort‘ gegen die neuernde Konkurrenz durchgesetzt. H. K a u f m a n n sieht im Bestimmungswort zwar auch einen Dativ Plural, aber in dem Namen ‚Kön g e r n h e i m‘ dennoch keinen Typ in unserem Sinne; er geht vielmehr von einem ursprünglichen dativischen Namen „zu den kuni(n)gerun‘ = Siedlung ‚zu den Königsleuten“ (= Ansiedlung von Königsleuten) aus und läßt, „da die Siedlung rings von heim-Namen umgeben war“, erst „nachträglich“ das Element ‚-heim‘ angehängt sein.⁴⁶ M. E. dürfte es sich von Anfang an um einen ‚-heim‘-Namen gehandelt haben und die ursprüngliche Bedeutung eben ‚Siedlung in der Nachbarschaft von Königsleuten‘ gewesen sein; die Wirkung des Namens wäre ähnlich wie im Fall ‚Jägerndorf‘ in Richtung auf Umbildung des seltenen Typs ‚Dativ + Grundwort‘ in den geläufigen Typ ‚Genitiv + Grundwort‘ gegangen. Es ist dann auch nicht verwunderlich, daß sich in keinem der beiden ‚Kön g e r n h e i m‘ Königsgut nachweisen läßt, wohl aber in unmittelbarer Nähe.⁴⁷

3. ‚Unechte Zusammensetzungen‘ des bekannten Typs ‚Personennamen bzw. Substantiv im Genitiv + Grundwort‘: ‚Bern-stadt‘; ‚Frauen-stadt/Wadowitz‘

Nach der resümierenden Musterung der Vorkommen der Bildungsweise ‚Dativ (Lokativ) + Grundwort‘ im schlesischen Bereich ist die Ausbeute für den Historiker relativ gering; sie ergibt gerade nicht viel mehr, als daß bezüglich ‚Münsterberg‘ eine Bestätigung des terminus ante quem non abfällt, sich für ‚Wartenberg‘ eine Gründung schon unfern der Jahrhundertmitte nahegelegt und die Existenz von Warten und Jägern in einer bestimmten Gegend für die Zeit vor der deutschen Benennung (vor 1253) vorausgesetzt werden muß. Andererseits wären die sprachwissenschaftlichen Resultate, die doch von allgemeinerer Bedeutung zu sein scheinen, ohne die Hilfestellung der historischen Überlieferung nicht zu erbringen gewesen. In dem anschließend zu behandelnden Fall, Beispiel einer ‚unechten Zusammensetzung‘ des Typs ‚Genitiv + Grundwort‘, wird gerade umgekehrt die Sprachwissenschaft Entscheidungshilfe bei einer historischen Fragestellung leisten können; ähnlich ist angesichts einer an

45) Siehe H. K a u f m a n n: Rhein Hessische Ortsnamen, München 1976, S. 126; vgl. S. 78 f. über ‚Kön g e r n h e i m‘ bei ‚Gau-Odernheim‘ (= ‚Gau-Kön g e r n h e i m‘), für das seit Beginn der Belegreihe (1268) die Formen mit -rn- konstant erscheinen.

46) Ebenda, S. 126.

47) Siehe R. K r a f t: Das Reichsgut im Wormsgau, Darmstadt 1934, S. 49 und 213 f.

sich mehrdeutigen historischen Überlieferung die Lage ja auch bei dem bereits behandelten ‚Bernstadt‘, einem Exempel der Untergruppe ‚Namen im Genitiv + Grundwort‘, gewesen.⁴⁸

Es handelt sich um die Gründungsgeschichte der seinerzeit oberschlesischen Stadt ‚Wadowitz‘ an der Skawa, die im Mittelalter und mundartlich bis in die Gegenwart hinein den deutschen Namen ‚Frauenstadt‘ getragen hat; so wurde sie 1400 als *die stat genant Frawenstat* bezeichnet.⁴⁹ Walter Kuhn, von dessen Angaben wir wie gewöhnlich ausgehen, hält sie für eine Gründung des Herzogs, die mit Sicherheit vor 1327 bzw. noch im 13. Jahrhundert vorgenommen worden sei, allerdings erst, nachdem der Herzog sich durch „einen Eingriff“ in fremdes Eigentum die Voraussetzungen dazu geschaffen gehabt habe. Am Ort nämlich „lag alter Besitz des Prämonstratenserinnenklosters Zwierzyniec westlich Krakau. 1254 bestätigte Herzog Boleslaus der Schamhafte von Krakau dem Stift *Muchar* mit Schenke, Wald, Wiesen und beiden Ufern der Skawa und ebenso *Rokow cum thaberna, pratis et utroque littore fluvii Scaue et cum silva*. Roków am Westufer der Skawa liegt Wadowitz gerade gegenüber, es umfaßte also ursprünglich zumindest einen Teil des Stadtgebietes . . .“⁵⁰ Soweit Kuhn, der an anderer Stelle mehrfach nicht nur von heryöglischen Eingriffen in kirchlichen Besitz zum Zweck der Stadtgründung, sondern auch von der Steigerung der Eingriffe bis zur „Wegnahme einer fertig gegründeten Stadt“ spricht⁵¹; der von Kuhn eingehend behandelte Fall ‚Kreuzburg‘ ist ein solches Exempel aus dem damaligen Breslauer Piastenstaat. Genau besehen stellt die Sachlage dort nun wohl eine ziemlich genaue Parallele zu der Gründungsgeschichte hier dar; Kuhn hat sich die Möglichkeit der richtigen Schlußfolgerung verbaut, weil er die Tatsache, daß ‚Kreuzburg‘ trotz der Wegnahme durch den Herzog seinen alten, auf die geistliche Gründung zurückverweisenden deutschen Namen beibehalten hat, nicht problematisiert bzw. als exemplarisch verdächtigt. Er stellt sich jedenfalls die Frage nach dem Sinn der Prägung ‚Frauenstadt‘ nicht. Vielleicht glaubt er auch sicher sein zu dürfen, daß damit ein Hinweis auf die ‚frouwe‘ (d. h. die ‚Herrin‘) Maria als Patronin gegeben, der als solcher für die Gründungsgeschichte irrelevant sei; die Erinnerung an die gängige Etymologie von ‚Fraustadt‘ bei Glogau, das folglich ebenfalls in unsere Betrachtungen einbezogen werden muß, mag ihn dabei bestärkt haben. Doch kann im Blick auf die Tatsache, daß zumindest ein Teil des Wadowitzer Stadtgebietes vor der Stadtgründung ganz sicher den Nonnen von Zwierzyniec gehört hat, gar nicht zweifelhaft sein, wer hier mit dem genetivischen Attribut ‚Frauen-‘, das man durchaus als genetischen Plural auffassen darf, im Namen gemeint gewesen ist; ein Vergleich mit der Bedeutung des Bestimmungsworts in anderen mittelalterlichen Namen des schlesischen und übrigen deutschen Bereichs bestätigt die an sich schon naheliegende Vermutung: ‚Frauen-

48) Metzner, S. 225 ff.

49) Siehe Kuhn, Die Städtegründungspolitik der schlesischen Piasten, S. 104 f.

50) Ebenda, S. 104.

51) Ebenda, S. 23 (ff.).

stadt' an der Skawa wurde so benannt, weil es von den Kloster f r a u e n von Zwierzyniec gegründet worden ist — ähnlich wie das märkische ‚Müncheberg‘ so als Gründung des schlesischen Mönchsklosters Leubus heißt; beide Male scheint volkstümliche Sprachgebung, Benennung durch die Umwohner, vorzuliegen, die die Ausnahme von der Regel herzoglicher Stadtgründung hervorhebt.⁵² In dem zeitweilig zum schlesischen Piastenstaat gehörigen Teil der Neumark hieß ein offenbar von Anfang an zum Nonnenkloster ‚Sconenbeke‘ gehöriger und von dort gegründeter Markt, der gut und gern eben zur Zeit der ‚schlesischen‘ Herrschaft entstanden sein kann, bei der ersten und einzigen Nennung 1248 ‚V r o w e n - m a r k t‘.⁵³ Ähnlich verweist, um nur noch ein schlesisches Beispiel zu nennen, das Element im oberschlesischen Namen ‚F r a u e n d o r f‘ bei Oppeln auf die Gründung durch das Nonnenkloster Czarnowanz (im Jahre 1319).⁵⁴ Bei Adolf B a c h steht entsprechend⁵⁵: „Die Namen mit ‚Frauen-‘ und ‚Herren-‘ beziehen sich meist auf geistlich-klösterlichen Besitz: ‚Frauen-Chiemsee‘ — ‚Herren-Chiemsee‘, ‚Frauenbreitungen‘ — ‚Herrenbreitungen‘ ...“ Es wäre also die herzogliche Stadt Wadowitz an der Ostgrenze des alten Herzogtums Oppeln ähnlich wie die herzogliche Stadt Schurgast an der Westgrenze⁵⁶ der Reihe der geistlichen Gründungen zuzuordnen, die von den Piasten ihren Gründern, in den fraglichen Fällen beidesmal einem Prämonstratenserinnenkloster, entzogen worden sind; und wie bei ‚Kreuzburg‘ wäre der Name als Hinweis auf die wirklichen Gründer erhalten geblieben, offenbar weil er zum Zeitpunkt des Besitzwechsels bereits lange üblich gewesen war. Das Bild, das sich für ‚Wadowitz/Frauenstadt‘ andeutet, paßt exzellent zu dem am übrigen Material gewonnenen.

52) Zu ‚Müncheberg‘ siehe K u h n, Die deutschrechtlichen Städte, S. 96: „Die Stadt sollte ... entsprechend der führenden Rolle des Klosters Leubus seinen Namen tragen. Statt dessen setzte sich das volkstümlichere Müncheberg durch, das erstmals in einer Bestätigungsurkunde des Papstes Gregor IX. von 1233, Febr. 11 über *quadringentos ... mansos Municheberc* auftritt (CDBrand. A 20, S. 127)“. Es ist dabei zu erinnern, daß es „im germanischen Altertum nicht üblich war“, einen Ort nach sich selbst zu benennen. „Das mußte man anderen überlassen“ (H. K u h n: Kleine Schriften, Bd III, Berlin, New York 1972, S. 393). Die Mönche von Leubus und die Nonnen von Zwierzyniec wären im 13. Jh. also ähnlich ‚demokratisch‘ in die Namen aufgenommen worden wie der Lokator ‚Cuntzo‘ im Falle ‚Cunzinstat‘/Konstadt, das der Fürst, Herzog Heinrich III. von Breslau, 1261 bei der Aussetzung ‚Fürstental‘ genannt wissen wollte (vgl. K u h n, Die Städtegründungspolitik, S. 52).

53) Siehe Wittlinger, S. 66.

54) Siehe W. K u h n: Vergleichende Untersuchungen zur mittelalterlichen Ostsiedlung, Köln, Wien 1973, S. 60.

55) B a c h, Bd II, 1, § 404, 10, S. 437; vgl. auch § 176 b, S. 145.

56) Siehe K u h n, Die Städtegründungspolitik, S. 24 f. Ob ein engerer Zusammenhang zwischen der Wegnahme von Schurgast (1328 oder vorher) und der von Wadowitz/Frauenstadt (vor 1327) besteht, wagen wir nicht zu entscheiden.

4. ‚Unechte Zusammensetzungen‘ des bekannten Typs ‚Adjektiv (-Attribut) + Grundwort‘: ‚Fro(w)en-stat/Frau-stadt‘, ‚Frey-stadt‘, ‚Hern-stat/Herrn-stadt‘

Es wäre nun allerdings ein Irrtum, daß das über ‚Frauenstadt‘ an der Skawa Gesagte nun auch von Bedeutung für die Frühgeschichte von ‚Fraustadt‘ bei Glogau sein müßte. Zwar scheint es sich zunächst um den gleichen Namen zu handeln, aber im Fall ‚Fraustadt‘ weist u. W. nichts — außer eben vielleicht der Name — auf eine Gründung durch ein Nonnenkloster. Stattdessen hat man auf das mittelalterliche Marienpatrozinium der Stadtkirche und auf das Marienbild im ältesten Stadtsiegel von 1310 verwiesen⁵⁷, ohne zu sehen, daß eine Benennung des gesamten Gemeinwesens nach der ‚frouwe‘ Maria wieder eher auf einen geistlichen Gründer als auf den weltlichen führt, den man nun einmal bis zum Beweis des Gegenteils anzunehmen hat. Im übrigen dürfte der hl. Stanislaus, dem die Pfarrkirche heute geweiht ist⁵⁸, entgegen der bisherigen Annahme der ursprüngliche Patron gewesen sein, der durch Maria zeitweilig verdrängt wurde. Das Dilemma löst sich, wenn man darum im Namen (1290) ‚Frowenstat‘ (= Fraustadt), der an sich vieldeutig ist, nicht das Element ‚Frau‘ (mhd.: ‚frouwe/frowe‘) verbaut sieht, sondern das Element ‚froh‘ (mhd.: ‚frô‘, gen. ‚frô[w]er/frô[w]en‘).⁵⁹ Kein Zweifel, daß die ältesten Formen an sich so interpretiert werden können — kein Zweifel allerdings auch, daß später und wohl schon um 1310 der ungewöhnliche Name als ‚Frauenstadt/Fraustadt‘ verstanden wurde. Die vereinzelte spätere Form ‚Fronstadt‘⁶⁰ könnte die ursprüngliche Lautung weiterführen.

57) Siehe H. Moritz: Geschichte Fraustadts im Mittelalter, in: Zs. der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen XIX (1904), S. 195—244, hier S. 201.

58) Ebenda, S. 201, Anm. 1. Im übrigen wäre Stanislaus auch aus chronologischen Gründen gut als erster Patron der Stadtkirche von Fraustadt zu denken, ist er doch 1253 heiliggesprochen worden. Seine Wahl in Fraustadt wäre also von einer gewissen Aktualität gewesen (vgl. Kuhn, Die deutschrechtlichen Städte, S. 103 und 105 bzw. 141 f.).

59) Das stammhafte -w- des mhd. Adjektivs ‚frô‘ (< ‚frawo‘ < ‚fraw‘) ist im Althochdeutschen in der Flexion noch gut erkennbar (‚frawer, frawaz, frawiu‘ etc. oder ‚frouwer, frouuaz, frouuiu‘), aber in Analogie zur unflektierten Form ahd. ‚frô‘ tritt dann auch eine Flexion ‚frôer, frôaz, frôiu‘ auf, die neben der älteren Reihe einhergeht; vgl. W. Braune: Althochdeutsche Grammatik, 10. Aufl. bearb. von W. Mitzka, Tübingen 1961, §§ 254, Anm. 2 und 114). Im Mittelhochdeutschen geht der im Althochdeutschen angebahnte Ausgleich offenbar schnell weiter in Richtung auf ein totales Durchdringen der w-losen Formen (vgl. H. Paul: Mittelhochdeutsche Grammatik, 21. Aufl. bearb. von H. Moser u. I. Schröbler, Tübingen 1975, § 138). Die Verwendung von w-Formen noch im auch sonst konservativen Ostmitteldeutschen Schlesiens um 1270 zum Zeitpunkt der Benennung von Fraustadt ist danach nicht ausgeschlossen; sie erklärte aber auch die Umdeutung des Namens, nachdem für das Adjektiv die w-losen Formen durchgedrungen waren: Sie erklärte sie, weil das anklingende Substantiv ‚frouwe/frowe‘ keinen analogen gleichzeitigen w-Ausfall kannte.

60) Moritz, S. 201.

So befremdlich die neue Etymologie nun auch auf den ersten Blick erscheint, der Namentyp ‚flekliertes Adjektiv (-Attribut) positiven Sinns im Dativ Singular + Grundwort‘ ist gerade bei früheren ‚-stadt‘-Namen des ostdeutschen Raums verbreitet⁶¹, wobei zu erinnern ist, daß in der Frühphase der schlesischen ‚-stadt‘-Namengebung, in die die Prägung des Namens ‚Fro[w]enstat‘ (um 1270) sicher hineingehört, die offizielle Namengebung die erstrebte Werbewirksamkeit der Stadtnamen noch besonders zu berücksichtigen vermochte, weil noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft waren. In der Überlieferung stehen dabei neben Formen mit flektiertem Adjektiv (im Dativ) auch ‚echte Zusammensetzungen‘; häufig gehen die modernen Namen anscheinend darauf zurück, so ‚Fraustadt‘ auf ein ‚Fro-stat‘, nicht auf das zuerst überlieferte ‚Frowenstat‘! In die Reihe der werbewirksam benannten mittelalterlichen ostdeutschen ‚-stadt‘-Städte von ‚Lichtenstadt‘ über ‚Hohenstadt‘, ‚Freystadt‘, ‚Schönstadt‘ und ‚Guttstadt‘ paßt ein erschließbares ‚Froh(en)stadt‘ mit Sicherheit, und entsprechend haben wir in der sächsischen Stadt ‚Froh-burg‘ (= ‚Frohstadt‘ bzw. ‚Frohburg‘) wohl eine ältere semantische Parallele.⁶²

Im übrigen sind die etwa gleichzeitige Gründung, der sprachliche Anklang, die räumliche Nachbarschaft, die Lage inmitten von zwei gleichbenannten Stadtdörfern und in Waldhufendorfgebieten, dazu die bekannte Landes- und Ortsgeschichte, wohl Indizien dafür, daß der Name und die Gründung ‚Fraustadts‘ in engste Beziehung zum Namen und zur Gründung des niederschlesischen ‚Freystadt‘ gebracht werden muß, das wie ‚Fraustadt‘ 1273 zuerst als Stadt erscheint; wie im Falle Fraustadt wird allerdings der deutsche Name erst später genannt.⁶³ ‚Frei(en)stadt‘ (‚Vrienstat‘) wurde wohl einige Zeit nach 1253 und vor 1273 etwa gleichzeitig mit ‚Froh(en)stadt‘ (‚Frowenstat‘) vom schlesischen Herzog Konrad von Glogau (1249—73) gegründet⁶⁴; die Gründung von ‚Froh(en)stadt‘/ ‚Fraustadt‘ ist m. E. zumindest schon eingeleitet und die deutsche Benennung (um 1270) erfolgt gewesen, als das Gebiet (wie im Jahre 1248) noch

61) Siehe die Zusammenstellungen bei Kuhn, Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte des Mittelalters, S. 169, die nun allerdings ergänzt werden müssen. Es fällt bei der Analyse auf, daß nach bisheriger Kenntnis gerade das eigentliche Schlesien von dem Namentyp ausgespart bliebe, wenn man von den von Kuhn gesondert behandelten Namen ‚Freistadt‘ und ‚Neustadt‘ absieht: Der Name ‚Fraustadt‘ (und der weiter unten zu behandelnde Name ‚Herrnstadt‘) würden die an sich unverständliche Lücke füllen.

62) Zu ‚Frohburg‘ siehe Deutsches Städtebuch, Bd II, hrsg. von E. Keyser, Stuttgart, Berlin 1941, S. 82 f. In diesem Zusammenhang darf auch ein früherer Stadtnamen des schlesischen Bereichs, ‚Freudenthal‘, zuerst 1223 genannt, auf dem Ostabfall des Altvatergebirges, erwähnt werden; er indiziert als typischer Werbenamen, daß der Hinweis auf die ‚Freuden‘, die der neue Wohnort zu bieten hat, im 13. Jh. als durchaus angemessen erscheinen konnte. Zu ‚Freudenthal‘ vgl. etwa E. Schwarz: Volkstumsgeschichte der Sudetenländer, II. Teil: Mähren-Schlesien, München 1966, S. 337 f.; Kejř (wie Anm. 37), S. 88.

63) Kuhn, Die Städtegründungspolitik der schlesischen Piasten, S. 45 f.

64) Ebenda, S. 119. Der terminus ‚nach 1253‘ ergibt sich aus der Verwendung des Grundworts ‚-stat‘.

schlesisch, noch nicht (wie 1273) großpolnisch war⁶⁵, und nicht nur die Namen, sondern wohl auch die Gründungsvorgänge ähnelten sich insofern, als ‚Freystadt‘ wie ‚Fraustadt‘ allem Anschein nach ein ursprüngliches Dorf mit ihrem Gebiet in zwei Teile zerfallen ließen, die als ‚Stadtdörfer‘ allerdings der neuen Gründung verbunden blieben⁶⁶; hier müßte

65) Unsere aus dem Namenvergleich und der Namenanalyse nach Prüfung auch der historischen Quellen erarbeitete Meinung weicht etwas von der W. K u h n s (Beiträge zur schlesischen Siedlungsgeschichte, S. 20 bzw. 138) ab, wonach Wschowa-Fraustadt erst 1273 gegründet wäre, als es sicher zu Großpolen gehörte und zum erstenmal als Stadt erwähnt wird: Die Gründungszeit sei bestimmt durch die Aussetzungsurkunde des Stadtdorfs Pritschen von eben 1273, die die Stadtgründung voraussetzt, denn „Stadt und zugehörige Stadtdörfer wurden in der Regel gleichzeitig angelegt“. Im Falle ‚Fraustadt‘ aber scheint der Kontext anzudeuten, daß es sich um eine Ausnahme von der Regel handelt, wenn auch die Stadt wirklich nicht sehr lange vor der Aussetzung von Pritschen gegründet sein dürfte: Sie dürfte allerdings gegründet worden sein, als der Ort noch zum Herzogtum Glogau gehörte (siehe Anm. 66). Daß der Glogauer Bereich zur Zeit Herzog Konrads nicht mehr so unverhältnismäßig städtearm gewesen ist, wie K u h n (Die Städtegründungspolitik der schlesischen Piasten, S. 119) annehmen zu müssen meinte, darauf führt der Nachweis der Existenz einer (herzoglichen?) Stadt ‚Lankenburg‘ bereits für die Zeit um 1253, die etwa gleichzeitig mit der deutschrechtlichen Stadt Glogau (1253) entstanden sein wird; man sollte also Herzog Konrad auch in der Folge größere Initiative zutrauen.

66) Zu den Stadtdörfern Ober- und Nieder-Siegersdorf bei Freystadt siehe K u h n, Vergleichende Untersuchungen zur mittelalterlichen Ostsiedlung, S. 267 (und die Kartenskizze vor S. 265 bzw. den gesamten Aufsatz: Die Stadtdörfer der mittelalterlichen Ostsiedlung, ebenda, 235—303): „Noch eindrucksvoller sind die namentlich im Waldhufendorfgebiet nicht seltenen Fällen, wo die Stadt von einem Dörferpaar eingerahmt wird, das durch einander entsprechende Ortsnamen als zusammengehörig gekennzeichnet ist. Nördlich von Freystadt in Niederschlesien liegt Nieder-Siegersdorf, südlich der Stadt Ober-Siegersdorf. Die drei Gemarkungen sind, entsprechend ihrem Aufbau aus fränkischen Hufen, drei Rechtecke, die sich zu einem größeren Rechteck zusammenschließen.“ Zu den Stadtdörfern Ober- und Nieder-Pritschen bei Fraustadt siehe jetzt ausführlich H. J. Reimers: Die Stadtdörfer der mittelalterl. Ostsiedlung in Polen (Wissensch. Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, Nr. 104), Marburg 1976, S. 115 f.: „Ein ähnlich deutliches Bild bietet der Plan der Stadt Fraustadt (Wschowa), die von den beiden Dörfern Ober- und Niederpritschen eingeschlossen wird... 1273 wird Fraustadt in der Aussetzungsurkunde des Dorfes Pritschen als Stadt genannt. Der Schulz des Dorfes erhielt ‚duos mansos pro taberna, que posita fuit in civitate adiacente‘, womit nur Fraustadt gemeint sein kann. H. Moritz gibt dazu an: ‚Dagegen macht die eigenartige Lage der Stadt zwischen den in ältester Zeit unter dem Namen Pritschen zusammengefaßten Dörfern Ober- und Niederpritschen, die sich westlich bzw. östlich an die Stadt anschließen und mit ihrer Feldflur das Stadtgebiet umfassen, wahrscheinlich, daß die Stadt auf dem Gebiet dieses im Jahre 1273 zu deutschem Recht ausgesetzten, aber jedenfalls schon vorher bestehenden Dorfes gegründet ist.‘ Das Dorf Pritschen wurde mit 50 fränkischen Hufen gegründet... Die Dorfzeile führt nicht durch die Stadt, sondern südlich unter der Stadt vorbei...“ Soweit Reimers. Da der Ort Wschowa schon 1248 als ‚Veschow‘ bestanden haben dürfte, die Gründung wie die Benennung der deutschrechtlichen Stadt ‚Fraustadt‘, die auch den polnischen Namen Wschowa

noch genau verglichen werden. Die Paarung ‚Freystadt‘-, ‚Fraustadt‘, mit mittelalterlicher Schreibung:

Vri(g)en-stat
Vro(w)en-stat,

hätte ihre nächste Parallele⁶⁷ in der oben erwogenen, ebenfalls in sich stabenden Paarung

Walden-berc
Warten-berc.

Wenn man wirklich aus der Parallelität der Bildung auf einen genetischen Zusammenhang schließen darf, wäre das Städtepaar ‚W-/W-‘ früher als das Paar ‚F-/F-‘ (‚V-/V-‘) gegründet worden, und es hätte so ein Beispiel vielleicht noch aus dem ungeteilten Herzogtum Breslau vor 1248/49 unter Herzog Boleslaus II. anregend auf die Gründungs- und Namengebungspraxis im nachmaligen Teilstaat des jüngeren Bruders Konrad von Glogau (1249—1273) gewirkt.⁶⁸

Dazu stimmte gut, daß sich nun auch, man erinnere sich, im nachmaligen Teilstaat Breslau des dritten Bruders, Heinrichs III., ein vergleichbares Namenpaar findet — und diesmal sind wir sicher, daß die beiden so benannten Städte etwa zu gleicher Zeit, etwa 1260—65, wenn nicht gegründet, so doch benannt worden sind, und zwar vom Herzog selbst! Auch er hat also vielleicht, wenn auch auf eigene Art, ein von seinem älteren Bruder Boleslaus vor 1248/49 geübtes Vorgehen übernommen, als er die folgenden zwei Stadtnamen zu benutzen befahl:⁶⁹

Fürsten-wald
Fürsten-tal.

der Vorgängersiedlung weiterführte, aber wohl erst kurz vor 1273 (und nach 1253) anzusetzen ist, wird man allerdings kaum sagen können, daß die Stadt auf der Flur von Pritschen gegründet wurde, sondern nur, daß durch die Umsetzung von ‚Wschowa‘ und ‚Predsin‘ eine Lage analog der von Freystadt zwischen Ober- und Nieder-Siegersdorf hergestellt werden sollte. Die Veränderung der politischen Lage, d. h. der erschließbare Übergang von Fraustadt kurz vor 1273 an Großpolen, hat wohl zunächst eine genaue Entsprechungshaftigkeit verhindert, indem nämlich zunächst nur ein Stadtdorf Pritschen entstand. Nach dem baldigen Rückfall von Fraustadt, das erst im 14. Jh. endgültig an Großpolen fiel, an Glogau, das wir z. B. 1290 im Besitz der Stadt ‚Frowenstat‘ und des Stadtdorfs ‚Predsin‘ sehen (siehe Reimers, S. 169, Anm. 565), wäre dann aber im Wissen um die ursprünglichen Pläne des Glogauer Herzogs die Unterteilung in zwei Stadtdörfer, Nieder- und Oberpritschen, erfolgt; die Namengebung richtete sich konsequenterweise nach der bei den Freystädter Stadtdörfern, Nieder- und Ober-Siegersdorf. Beachtenswert ist natürlich auch die Verwendung von fränkischen Hufen sowohl im Gebiet Freystadt als auch im Gebiet Fraustadt. Alles in allem aber bleiben so viele Fragezeichen, daß die Bemerkungen nur als Anreiz zu intensiveren Recherchen zu verstehen sind.

67) Die Parallele ist allerdings nur eine des Erscheinungsbilds bzw. der verwendeten Bildungsweisen. Der Wortbildung nach unterscheiden sich die Paare. Das erste exemplifiziert den Typ ‚Adjektiv im Dativ Singular + substantivisches

So sicher mit diesen Zusammenstellungen noch nichts Endgültiges über die Entstehungszeit und Entstehungsweise von ‚Fraustadt‘ und über die Etymologie des Namens gesagt ist, die Geschichtswissenschaft und ihre Hilfsdisziplinen werden sich der Hinweise annehmen müssen. Bestätigt sich die Vermutung, so fällt auch nebenbei vielleicht noch eine Schlußfolgerung für die Literaturwissenschaft ab: daß, wie auch immer zu erklären, im 13. Jahrhundert in Schlesien Alliteration wohl auch noch in der zeitgenössischen deutschen Dichtung sehr bewußt und kunstvoll Verwendung fand! (Nicht nur der Anlaut der Namen ‚Walden-berc‘ und ‚Warten-berc‘ ist identisch, sondern auch der folgende Laut! Und ebenso ist bei den Namen ‚Vri(g)en-stat‘ und ‚Vrowen-stat‘⁷⁰) Analoge Schlüsse lassen sich wohl aus der Analyse ostmitteldeutscher bzw. schlesischer mittelalterlicher Reimdichtung ziehen; doch dazu an anderer Stelle.⁷¹ Auch ‚voller‘ Binnenreim scheint bewußt bzw. subsidär, d. h. anstelle ‚doppelter‘ Alliteration, verwendet worden zu sein: man vgl. ‚(Fürsten)wald‘ mit ‚(Fürsten)tal‘.⁷²

Selbstverständlich stellt sich nunmehr auch die Frage nach der Aussage des Namens der Stadt ‚Herrnstadt‘, die gar nicht fern von ‚Fraustadt‘ gelegen ist. Daß das Bestimmungswort auch in diesem Fall nicht, wie es — von der Namenkunde her gesehen — zunächst den Anschein haben mag, auf geistliche Gründung (diesesmal eine von Klosterherren)⁷³ ver-

Grundwort‘ (möglicher-, wenn auch nicht wahrscheinlicherweise auch den Typ ‚Adjektiv im Genetiv Plural + substantives Grundwort‘), das zweite den Typ ‚Substantiv im Dativ Singular + substantivisches Grundwort‘.

68) Vgl. Anm. 42 und 65.

69) Vgl. Anm. 40.

70) Normalerweise werden in der Alliterationsdichtung nur die jeweils ersten Laute betonter Wörter bzw. Silben verknüpft.

71) Vgl. vorläufig Metzner, S. 200, Anm. 14.

72) Im Namenpaar ‚Fürsten-wald‘ und ‚Fürsten-tal‘, das sich ja auch durch die Erstposition der gemeinsamen Namenelemente von den zwei übrigen Zweiergruppen unterscheidet, sind nicht wie in den beiden anderen beigebrachten Paaren die nichtidentischen Namenglieder durch Alliteration verbunden: ‚-wald‘ alliteriert nicht mit ‚-tal‘; wohl aber ‚Walden-‘ mit ‚Warten-‘ und ‚Vrien-‘ mit ‚Vrowen-‘. Stattdessen erscheint aber, gewissermaßen statt der ‚doppelten‘ Alliteration ‚wa-/wa-‘ und ‚vr-/vr-‘, der sozusagen ‚doppelte‘, der ‚volle‘ Binnenreim ‚-al/-al-‘; zum Begriff und zur Binnenreimverwendung in der altnordischen Dichtung siehe K. von See: Germanische Verskunst, Stuttgart 1967, § 12. 2, S. 37 f. Um einem Einwand von vornherein zu begegnen: Es zeigt sich, „daß nicht alle dem Vokal folgenden Konsonanten mitzureimen brauchen, sondern ... nur jeweils der erste dem Vokal folgende Konsonant ...“ (von See, ebenda)! Die Bindung von ‚-wald‘ und ‚-tal‘ ließe sich darum durchaus mit dem altnordischen Terminus ‚adalhending‘, d. h. als ‚voller‘ Binnenreim, bezeichnen — wenn ein Zusammenhang zwischen schlesischem und skandinavischem Gebrauch herzustellen wäre; geplante Untersuchungen über das Fortleben von Stabreimtechniken im östlichen Nieder- und Mitteldeutschen vom 10. bis ins 13. Jh. bzw. über literarische und politische Beziehungen zwischen speziell Ostmitteldeutschland und Dänemark im 13. und 14. Jh. sollen auch dieser Frage nachgehen.

73) Siehe oben zu Anm. 55.

weist, macht der glückliche Umstand deutlich, daß wir den Lokationsvertrag von 1290 besitzen, wonach der Herzog Heinrich III. von Glogau den Otto von Sprottau beauftragte, *civitatem, que vulgariter Hernstat debet appellari*, auszusetzen.⁷⁴ Es handelt sich also, bisher m. W. unbezweifelt, um herzogliche Gründung und Namengebung. Nun kann man sich allerdings kaum vorstellen, daß das erste Element des zusammengesetzten Namens ‚Hern-stat‘ direkt auf die Aussetzung durch den Landesherrn hinweisen sollte; auch wenn ein Element ‚herre‘ in Zusammensetzung nicht unbedingt auf geistliche Gründung gedeutet hätte, war das mhd. Wort wohl zu wenig enkomiasisch, verglichen etwa mit dem Wort ‚fürste‘, das denn auch tatsächlich benutzt wurde, um landesfürstliche Gründungen zu kennzeichnen. Wiederum kann man sich aus dem Dilemma befreien, wenn man mit ‚Volksetymologie‘ rechnet und beachtet, daß die älteste überlieferte Wortgestalt ‚Hernstat‘ an sich auch eine Zusammensetzung mit dem mittelhochdeutschen Adjektiv ‚hēr, hêre‘ (= hoch, vornehm, erhaben, herrlich; heilig; stolz, hochmütig; freudig, froh)⁷⁵ indizieren könnte, ja wegen des einfachen ‚-r-‘ in der Namenüberlieferung dies eher als eine Zusammensetzung mit mhd. ‚herre‘. Die Stadt ‚Hernstat‘ wäre danach nicht nur, was die Bildungsweise (Adjektiv + Grundwort) anlangt, sondern auch bezüglich der Bedeutung sehr nah mit dem benachbarten ‚Frowenstat‘, das wir als ‚Froh(en)stadt‘ etymologisieren müssen, verwandt. Die moderne Schreibung ‚Herrnstadt‘ deutete also auf ein nachmaliges Mißverständnis, ebenso wie die Form ‚Fraustadt‘, und kann für sich nichts über etwaige Vorbesitzer aussagen. Die mehr oder weniger zufällige Benachbarung der beiden Namen mag sehr wohl der erste Anlaß zum Mißverständnis gewesen sein, in ihnen die gegensätzlichen Begriffe (mhd.) ‚frouwe‘ und ‚herre‘, ‚Herrin‘ und ‚Herr‘, verbaut zu sehen.

Daß eine mhd. Zusammensetzung ‚Hêrnstat‘ (= [bei bzw. in der] ‚hehre[n]‘ Stadt) für mittelalterliche schlesische Hörer nicht unbedingt anstößig, wenn auch vielleicht für die Zeit um 1290 doch etwas ungewöhnlich gewesen ist, darauf verweist nun sogar ein gewissermaßen schlesischer Zeuge, das um 1080 entstandene ‚Annolied‘ über das Leben des Kölner Erzbischofs St. Anno; es ist uns vollständig nur in einem durch Martin Opitz besorgten Druck, dem er eine heute verlorene Breslauer Handschrift zugrundegelegt haben dürfte, überliefert⁷⁶, und nichts stellt sich eigentlich der Annahme entgegen, daß sich der mittelhochdeutsche Text bereits 1290 in Schlesien befand. Um so interessanter ist es, daß in dieser Reimdichtung aus dem Raum Siegburg/Köln, in der als ‚Stadt‘-Wort in der Regel noch ‚burc‘ Verwendung findet, in der einzigen Strophe (Str. 7), in der auch schon das moderne ‚Stadt‘-Wort ‚stat‘

74) K u h n, Die Städtegründungspolitik der schlesischen Piasten, S. 48 f.

75) So wird der Begriff in M. L e x e r: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, 29. Aufl. Stuttgart 1959, S. 86, umschrieben.

76) Siehe etwa: Das Annolied mittelhochdeutsch und neuhochdeutsch, übersetzt und kommentiert von E. N e l l m a n n, Stuttgart 1975, S. 182.

auftritt⁷⁷, dieses Wort nachdrücklich eben mit dem Epitheton ‚hêr‘ verbunden erscheint⁷⁸:

*Ce Kolne was her gewihet bischof,
des sal diu stat iemer loben got,
daz in der scônistir burge,
dî in diutischemi lande ie wurde,
rihtêre was der vrumigisti man,
der ie ci Rîni biquam,
ci diu daz diu stat desti hêror diuhte,
wandi sie ein sô wise hêrdûm irlûhte,
vnte diu sîn dugint desti pertir wêri,
daz her einir sô hêrin stedi plêgi.
Koln ist der hêristin burge ein.
sent Anno brâht ir êre wole heim.*

Dazu die Übersetzung von E. Neilmann⁷⁹:

In Köln wurde er zum Bischof geweiht.
Deshalb soll die Stadt immer Gott loben,
daß in der schönsten Stadt,
die je in deutschem Land entstand,
der beste Mann Herrscher war,
der je an den Rhein kam,
auf daß die Stadt umso herrlicher erscheine,
weil eine so weise Herrschaft sie erleuchtete,
und seine Vorzüge um so heller strahlten,
weil er eine so herrliche Stadt regierte.
Köln ist eine der vorzüglichsten Städte.
Der heilige Anno hat ihr Ansehen gesichert.

Irren wir nicht, so wäre der Argumentationszusammenhang, der hier gegeben wird, bestens geeignet, einen selbstbewußten Fürsten, wie Heinrich III. von Glogau einer war, zur Gründung einer ‚Hêrn-stat‘ anzuregen: ‚hêr‘ verwies nach dieser Interpretation mehr oder weniger deutlich auf das ‚hêrdûm‘ des gründenden Fürsten, und so ist es vielleicht doch nicht verwunderlich, wenn gerade bei ‚Hernstat‘ der landesfürstliche Wunsch nach speziell diesem Namen der Stadt deutlich wird, *que vulgariter Hernstat debet appellari*⁸⁰; vorher (1261) war es kennzeichnenderweise der herrschaftliche Name ‚Fürstental‘, auf dessen Verwendung der Grün-

77) Zur Echtheitsfrage bei dieser Strophe siehe H. Eggers: Ein textkritisches Problem im Annolied, in: Festgruß für H. Pyritz, Heidelberg 1955, S. 9—13.

78) Zitat nach der Ausgabe Neilmann, S. 12. Sperrungen durch E. E. Metzner.

79) Ebenda, S. 13.

80) Zitiert nach W. Kuhn: Die Städtegründungspolitik der schlesischen Piasten, S. 48.

der, Herzog Heinrich III. von Breslau, bestehen mußte⁸¹, offenbar aus ähnlichen Gründen: weil der Hinweis auf die Abhängigkeit von der Landesherrschaft einer freiheitsbewußten Bürgerschaft peinlich war.⁸² Der Name ‚Fürstental‘ hat sich ja auch wie der des benachbarten ‚Fürstenwald‘ nicht durchsetzen bzw. halten können: Bis zur Gegenwart hießen die Städte ‚Konstadt‘ und ‚Bernstadt‘ nach den ersten Lokatoren. Die Prägung ‚Hörnstat‘ dagegen war da wohl doch zu mehrdeutig (und unverfänglicheren Deutungen zugänglich), um entschiedenen Widerstand der Bürgerschaft hervorzurufen. Oder aber die gesellschaftspolitische Situation hatte sich inzwischen wesentlich geändert.

Natürlich ist damit nicht ausgemacht, daß ein bereits in Schlesien vorhandenes Annolied unmittelbarer Anlaß für die spezielle Prägung gewesen ist, obwohl der mit dem Namen — und eventuell weiterem zeitgenössischen Stadtnamenmaterial — gewiesenen Spur nachgegangen werden muß.⁸³ Zumindest aber zeigt das Lied, daß die Verbindung von ‚stat‘ und ‚hêr‘ mittelalterlichem Zeitgeist entspricht. Bis zum Beweis des Gegenteils wird also auch ‚Herrnstadt‘ wie ‚Fraustadt‘ in die lange ‚stat‘-Namenreihe des Typs ‚Adjektiv + Grundwort‘ einzureihen sein. Innerhalb dieser Reihe jedoch stellen sie singuläre Prägungen dar⁸⁴, deren Zustandekommen auf besondere schlesische Bedingungen des 13. Jahrhunderts zurückverweisen dürfte: auf das zumindest zeitweilige Bedürfnis nach Systematik und ‚Planmäßigkeit‘ auch in der landesherrlichen Nomenklatur⁸⁵ bzw. auf das Bedürfnis nach poetischer Rechtfertigung und Überhöhung

81) *autem Theutonice Fürstental et ipsa civitas nominanda* (zitiert nach Kuhn, Die Städtegründungspolitik der schlesischen Piasten, S. 52).

82) Vgl. Metzner, S. 206—210.

83) Vor allem ist zu fragen, ob in örtlicher und zeitlicher Nachbarschaft weitere Namen, die durch das ‚Annolied‘ angeregt sein könnten, gegeben worden sind; es ist da wohl der Name der Stadt ‚Festenberg‘ (gegründet 1293 von demselben Heinrich III. von Glogau, der 1290 ‚Herrnstadt‘ gründete) von Bedeutung. Und zu fragen ist, ob es Gründe für die Annahme gibt, daß gerade das Annolied so früh nach Schlesien gekommen ist. Eine Arbeit darüber ist in Vorbereitung.

84) Am nächsten verwandt erscheint noch die Prägung ‚Frei-stadt‘, mit der ja auch das ungewöhnliche ‚Froh-stadt/Fraustadt‘ gekoppelt erscheint, und der Name ‚Reich-stadt‘: Sie alle, möglicherweise auch das wie ‚Froh-stadt/Frau-stadt‘ singuläre ‚Hehrn-stadt/Herrnstadt‘, benannten eine hervorstechende positive Eigenschaft der Bürgerschaft — d. h.: das Wort ‚stat‘ ist im übertragenen, uneigentlichen Sinne gebraucht, während die bildungsmäßig vergleichbare Prägungen ‚Hohenstadt‘, ‚Lichtenstadt‘, ‚Schönstadt‘ u. ä. Eigenschaften der Stadt, nicht ihrer Bewohner hervorheben.

85) Es wird zu prüfen sein, ob nicht weitere Indizien für systematische Namengebung zu finden sind. Hier sei nur noch an die Zusammenlegung der alten Städte ‚Löwen-stein‘ und ‚Franken-berg‘ 1286 erinnert: Die dazwischen neugegründete Stadt erhielt vom Herzog den ‚synthetischen‘ Namen ‚Franken-stein‘ — ein Faktum, das nicht nur die „Planmäßigkeit“ piastischer Siedlungspolitik, sondern auch die piastischer Namengebung gut illustriert (siehe Kuhn, Die Städtegründungspolitik der schlesischen Piasten, S. 32).

der Namengebung.⁸⁶ Aber auch wenn künftige Arbeiten, die bereits konzipiert sind, keine Bestätigung und Ergänzung der hier angedeuteten weitreichenden Vermutungen bringen würden, die behandelten Fälle machen zur Genüge klar, wieviel sowohl Sprach- und Literatur- als auch Geschichtswissenschaft von der Untersuchung der Namengebung im Prozeß wechselseitiger Erhellung gewinnen können. Als Demonstration einiger Möglichkeiten solcher Zusammenarbeit mögen diese Zeilen verstanden werden.

86) Man denke an die Verwendung von Stab- und Binnenreim und an den möglichen, wenn nicht wahrscheinlichen Rückgriff auf ein poetisches Denkmal beim Akt der Stadtnamenfindung.

Summary

Modes of Formation and Determinative Words of early German Town-Names of the Silesian Area as Sources of the History of Language, Poetry, and Settlement

In a certain measure this study is complementary to the article " 'burc' und 'stat' als Stadtnamenwörter im östlichen und östlichsten Ostmitteldeutschen des 13.—15. Jahrhunderts" ('burc' and 'stat' as Elements of Town-Names in Eastern and Easternmost East-Middle German of the 13th-15th Century) (ZfO 26, 1977, p. 193—244). While in the former article certain basic words of East-Middle German compound town-names (*burc*, *stat*, also *berc*) were examined as to their meaning and historical information, the same is now done with the determinative words and the ways of formation of the same name material as far as it belongs to the Silesian area. In continuance of rewarding questioning it is to be elucidated, whether thereby can be gained further criteria of more differentiated aspects of the history of Silesian language and settlement, particularly with regard to the more or less illiterate period of the 13th century. First principle of classification is the mode of word formation — being attributed especial value of elucidation.

First of all, examples of the old, long-lived type of 'genuine compound' of two nouns ('Kreuz-burg', 'Hirsch-berg') are treated, followed by various types of 'not genuine compounds' ('Münster-berg', 'Lanken-burg', 'Trachen-berg', 'Walden-burg', 'Warten-berg', 'Jägern-dorf', 'Bern-stadt', 'Frauenstadt/Wadowitz', 'Frau-stadt', 'Frey-stadt', 'Herrn-stadt'), where the first point is the correct classification. However, the central question is, whether the usage of the ways of formation and determinative words is subjected to historical change or, whether there are determinative words which, like the basic words *burc* and *stat* have undergone a change of meaning in the area and period under discussion. In numerous cases only the inclusion of the historical tradition effects the decision, as reversely, elsewhere the information of nouns aids with answering historical questioning.

If the names of a basic word are regarded apart, we find in the earlier period of the usage in Silesia, independent of the mode of formation obviously enough formations with a first element of a positive sense (noun, adjective) to be dominant; f. i., until about 1240/45, all *-burc* and *-berc* towns of the territory with possible dating are formed with a 'positive' determinative word ('Gold-berg', 'Löwen-berg', 'Frei-burg', etc.); thereafter, the merely orienting or informing first elements predominate ('Kreuz-burg', 'Münster-berg', etc.).

Regarding the ways of formation independently of the information of the determinative words, the most interesting finding is that among the earlier

Silesian town-names is to be found an especially archaic type of 'non genuine compound' (apparently already dying out there in the 13th century), a type until now seemingly not being noticed by the handbooks of toponymics: the type of 'noun in the dative (= locative) + basic word'. To it belong — under adequate consideration of circumstances other than linguistic — the names of 'Münster-berg' (meaning 'a place of refuge near the monastery', i.e. the neighbouring earlier Monastery of Heinrichau), and 'Walden-berg/Walden-burg' (meaning 'a place of refuge at the fringe of, or, in the woods'). The element *münster* (minster) still in the old sense of 'monastery' in the name of 'Münster-berg' points, moreover, to a similar East-Middle German phase shift of the historical change of meaning as with *burc* and *stat*.

Inadvertence as well as ignorance of medieval naming practice and word history respectively, led — in the face of ambiguous historical findings — even repeatedly to a misinterpretation of decisive information about the founder (and thus about the founding period) as presented in the names of the familiar type of 'personal name or noun in the genitive + basic word': thus in the case of 'Bern-stadt', further in 'Frauenstadt/Wadowitz' which, a.o., because of the name is proved to be a foundation of the nuns of Zwierzyniec.

Elsewhere though, the historical knowledge decidedly questions the current explanation of town-names. 'Fraustadt' as well as 'Herrnstadt' are to be regarded — contrary to the accepted sense manifested even in modern orthography — as compounds of the type '(inflected) adjective (in the dative) + basic word' and to be understood as 'Froh(en)-stadt' (froh = joyful) and 'Hehr(en)-stadt' respectively (hehr = high ranking, proud). Taking into consideration already well known facts, the idea is raised that in 13th century Silesia not only the Piasts' policy of town foundations but also their townnaming shows an extraordinary methodicalness. Not only have the two towns 'Fürsten-tal' (= Konstadt) and 'Fürsten-wald' (= Bernstadt) been named — as is well known — rather simultaneously by the same prince (Heinrich III of Breslau), but, a little earlier, the two ducal towns 'Walden-berc' (= Waldenburg), nad 'Warten-berc' (= Gross-Wartenberg), appear to have also been named simultaneously by the same prince, this time by the elder brother of Heinrich III, Bolesław the Bald, before 1248/49, and, a little later, the same happened with 'Vro(w)en-stat' (= Fraustadt) and 'Vri(g)en-stat' (= Freystadt), named before 1273 by Konrad Duke of Glogau, the third of the brothers. The younger brothers, Heinrich and Konrad, appear to have imitated, partly in a way of their own, the method of the eldest.

From the artful combination of names we may gather — as an additional result — that still in 13th century Silesia the knowledge of alliteration and rhyming technique was existent, — a result opening interesting perspectives but having first of all, still to be further supported by a study of Silesian literature of that period. Similarly stimulating may be the presumption that, a.o., at the invention of the name of 'Hern-stat' (= Herrn-stadt) in 1290, the Middle-High German *Annolied*, published from a Silesian manuscript by the Silesian Opitz, did already exist in Silesia and gave the relevant impulse; even this reference to the literary landscape of 13th century Silesia is still to be pursued.